

**Zeitzeugen** (Gespräch mit Karl Wilhelm Fricke und Ulrich Schwarz) 471  
 Hans Modrow – Günter Schabowski – Karl Schirdewan – Gerhard  
 Schürer – Manfred Ushner

**Diskussion** . . . . . 494

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die öffentliche Anhörung unserer Enquete-Kommission heute und morgen zum Thema „Die Machthierarchie der SED“ findet, so denke ich, am passenden Ort statt. Wir tagen im Plenarsaal jenes Gebäudes, das als Sitz des Zentralkomitees der SED für viele Bürger in der DDR als Stein gewordener Ausdruck der Macht der führenden Partei der Arbeiterklasse galt. Ich freue mich, Sie alle – auch die Vertreter der Medien – an diesem historischen Ort begrüßen zu können.

Mein besonders herzlicher Gruß gilt dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Herrn Eberhard Diepgen, der nachher auch ein Wort der Begrüßung an uns richten wird. Einen besonders herzlichen Gruß richte ich deswegen an ihn, weil sein Hiersein deutlich macht: Berlin und die Berliner, sie freuen sich, und es ist ihnen wichtig, daß wir hier sind und uns diesem Thema stellen. (Beifall)

Ich irre mich wohl kaum, wenn ich feststelle, daß das Interesse an der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit seit dem 12. Januar dieses Jahres an Intensität wieder gewonnen hat. Mit dem 12. Januar meine ich jenen Tag, an dem der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin den ehemaligen Generalsekretär der SED in rechtsstaatlicher Anerkennung des Grundrechts auf Achtung der Menschenwürde auf freien Fuß gesetzt hat. Viele Bürger unseres Landes haben – die rechtsstaatliche Notwendigkeit dieser Entscheidung anerkennend – gefragt, ob auf diese Weise auch besonders gegenüber den Opfern der SED-Diktatur wirklich Gerechtigkeit geübt wurde.

Ein auf das Grundgesetz der Bundesrepublik verpflichtetes Verfassungsgericht konnte wohl nicht anders entscheiden, als es der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin getan hat. Trotzdem – oder gerade deshalb – bleibt festzustellen: Der ehemalige Generalsekretär der SED gehört für mich zu den großen Verlierern des letzten Drittels unseres Jahrhunderts. Die – so meine ich jedenfalls – für ihn schlimmste Strafe hat er durch die meisten der 16 Millionen DDR-Bürger schon im Herbst 1989 erhalten. Sie haben ihn gestürzt und in Lindow davongejagt.

Weshalb erinnere ich noch einmal an das Schicksal dieses „großen Verlierers“ des letzten Drittels unseres Jahrhunderts? Ich tue das vor allem deshalb, weil in der Reaktion breiter Schichten, von vielen Menschen, auf den Ausgang des Honecker-Prozesses viel von dem sichtbar wurde, was zu den wesentlichen Merkmalen der Machthierarchie der SED gehörte. Die Bürger der DDR

erlebten und erlitten – das ist jedenfalls mein Eindruck – die SED als die alles bestimmende und immer unfehlbare, aber auch weithin anonyme Macht, die das Leben der Menschen in der DDR in allen Einzelheiten vorherzubestimmen und zu beplanen schien, leitete und kontrollierte. Das sorgfältig ausgefeilte Hierarchiesystem der SED sicherte – so schien es zumindest – die Allgegenwart der Partei in praktisch allen Lebensbereichen, mit vielleicht einer Ausnahme – und selbst da sind wir inzwischen skeptisch geworden –, dem der Kirchen.

Keine Aktivität war der SED zu gering, als daß sie sich nicht auch dort offen oder verdeckt eingeschaltet hätte. Elternversammlungen in den Schulen, die Hausgemeinschaftskollektive, der Verband der Kleintierzüchter und Siedler, die Philatelisten und die Numismatiker und nicht zuletzt die Sportclubs – sie alle wurden von der SED in ihrem Tun beeinflußt, vorherbestimmt, angeleitet und mehr oder weniger intensiv kontrolliert.

Ganz genauso wurde dann selbstverständlich auch in den Betrieben, den Verwaltungen, den Schulen und Universitäten verfahren. Die Partei war – oder schien es zumindest zu sein, allgegenwärtig, auch immer wieder in den sogenannten Blockparteien. Wer in der DDR Karriere machen wollte, bekam die Allgegenwart der SED ständig zu spüren.

Vollständig eingebunden in dieses hierarchische Machtsystem der SED waren aber auch und vor allen Dingen jene Organe, die der Sicherung der DDR zu dienen hatten, die Nationale Volksarmee, die Polizei und natürlich der Staatssicherheitsdienst, der sich ganz offen als „Schild und Schwert der Partei“ bezeichnete. Bei unserer letzten Anhörung in der vergangenen Woche ist, glaube ich, sehr gut deutlich geworden: Eigentlich hätte es heißen müssen „Schild und Schwert der Parteiführung“.

Alle diese Institutionen – vom Elternaktiv bis zum Ministerium für Staatssicherheit – hatten der Stabilisierung der SED-Herrschaft zu dienen und waren Werkzeuge des allumfassenden Machtanspruchs dieser Partei. Gerade diese Allgegenwart bewirkte aber, daß die Art und Weise ihrer Machtausübung für den Bürger zumeist undurchschaubar blieb. Auch geschulte Politologen und Zeithistoriker außerhalb der DDR haben sich hier in ihrer Beurteilung nur allzu oft geirrt. Die Undurchschaubarkeit der Machtausübung und Machtsicherung durch die SED führt heute dazu, daß Schuldvorwürfe oft sehr pauschal erhoben werden. Wer so ganz ohne weiteres etwa von den „roten Socken“ spricht, der erkennt, daß es sich bei den gemeinten Funktionären – erstens – um Menschen handelt, die sich im System der Machthierarchie der DDR – zweitens – durchaus sehr unterschiedlich verhalten haben. Auch ihnen gegenüber muß gelten, daß jeder Mensch für sich nach dem zu beurteilen ist, was er getan oder unterlassen hat.

Die Undurchschaubarkeit der Machtausübung und Machtsicherung durch die SED macht es allerdings auch vielen Tätern heute einfach, ihre Bedeutung

herunterzuspielen und ihre Schuld zu verkleinern, wurde und wird doch die SED, weil sie immer recht hatte und recht haben mußte, weil sie sich – wie Robert Havemann einmal bemerkte – als „Institut der ewigen Wahrheit“ verstand und feiern ließ, als allgegenwärtige Institution auch allverantwortlich gemacht. Wer sich als Geber guter Gaben über viele Jahre preisen läßt, der muß es auch ertragen, für alle Fehler und Mißstände verantwortlich gemacht zu werden. Wer – so scheint es – jeden produktiven Meinungsstreit verbieten wollte, muß immer damit rechnen, daß er mit Gewalt – und wenn es auch nur die sanfte Gewalt Tausender von Kerzen ist – eines Tages davongejagt wird.

Die Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland ist eine schwierige Aufgabe, an deren Lösung eine rechtsstaatliche Justiz sich nur in Grenzen beteiligen kann, die ihr nämlich die Verfassung und das Recht setzen. Das hat uns auch der Honecker-Prozeß gelehrt.

Um so wichtiger ist heute die Arbeit der Enquete-Kommission. Mit der heutigen Anhörung über die Machthierarchie der SED wird in den Blick genommen, wie die SED-Diktatur überhaupt funktionieren konnte und welchen Anteil einzelne Institutionen und Menschen daran hatten, daß sie über vierzig Jahre lang überdauerte.

Ich danke schon jetzt allen denen, die durch ihre Beiträge in dieser Anhörung anschaulicher machen werden, was die Machthierarchie der SED wirklich darstellte, mit welchen Mitteln sie ihre Position zu wahren suchte und wie sie ihre Macht schließlich verspielte.

Ich hoffe, daß wir, die wir heute hier sind, morgen abend klüger sein werden und differenzierter Bescheid wissen. (Beifall)

**Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin:** Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren, meine Kolleginnen und Kollegen! Ihr Vorsitzender hat mich ermuntert, aufgefordert, einige Worte zur Begrüßung der Enquete-Kommission hier in Berlin zu sagen. Das tue ich gern. Er hat schon auf die besondere Bedeutung dieser Stadt im Rahmen der Aufgabe hingewiesen, der Sie sich unterworfen haben.

Wenn die Wände dieses Hauses sprechen würden, könnten sie wohl so manche Geschichte erzählen: Hier residierte im Dritten Reich die Reichsbank, hier residierte die SED, hier beriet das einzige frei gewählte Parlament der DDR. Und heute tagen Sie hier, die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages.

Ich glaube, nicht von ungefähr haben Sie sich in die Mitte Berlins begeben. In Berlin spiegelt sich die Geschichte unseres Landes wider. Berlin ist ein geeigneter Ort, um sich auch gerade mit der jüngsten Vergangenheit zu beschäftigen. Aus diesem Grunde heiße ich Sie herzlich willkommen.

Diese Stadt Berlin ist die Bundeshauptstadt eines Landes, das mehr als jedes